Der freie Arbeiter

WISSEN UND WOLLEN

Erscheint wöchentlich
Verantwortlich: Fr. Kniestedt
Geschäftsstelle:
Porto Alegre, R. Gr. do Sul
Rua Dom Pedro II n. 19

Revolutionäre Arbeiterzeitung für Brasilien

Jahrg. 5 | **Porto Alegre, den 8. Maerz 1924** | **Nr. 10**

Int. Instituut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Direkte Aktion

Es gab eine Zeit, wo die Fürsten der alten Welt und die Präsidenten der neuen bebten vor irgend einem grausigen Schicksal, vor irgendeiner verborgenen Justiz, einem unsichtbaren Richter. Das Wort Anarchist genuegte, nicht nur den Wuerdentraegern, sondern auch allen geruhsamen Buergern ein Gruseln beizubringen. Eine Gänsehaut lief ihnen uebers Fell, wenn da irgendwo wieder mal so ein blutruenstiger Uebermensch beseitigt wurde. Die gesamte Presse, die sonst jeden Massenmord, jedes herdensmaessige, maschinenmaessige Abschlachten unschuldiger Menschen — unschuldig nur bedingt — bejubelte, schrie einstimmig: Meuchelmord! Feige Tat! Verbrechen! Damals wars, als es mir dämmerte, dass da irgendwo in der Volkssache etwas nicht stimmen konnte. Als naemlich eine sozialdemokratische Zeitung gegen die Anarchisten wetterte. Als naives, aber gerecht empfindendes Gemuet, als Kind sozusagen, glaubte ich fest, die Volkssache waere ein Ding aus einem Guss. Wie bald wurde dieser Glaube zerstoert. Und wie gruendlich. Als ich 1908 einen anarchistisch-sozialen Roman »Zur See« schrieb, uebergab ich ihn ahnungslos dem Seemannsfuehrer Paul Mueller, oder vielmehr, er holte sich ihn persoenlich ab. Ich hatte in schonungslosem Naturalismus das Seeleben geschildert, die Licht- und Schattenseiten, die Uebelstaende aufgedeckt. Auch historisch war dieser Roman: er begann zur Krisenzeit mit den Londoner Krawallen, war ausserdem allzustark mit Tatsachen und Geschehnissen durchsetzt. Nach Wochen erhielt ich den Bescheid, dass er, M., als Sozialist sich von einem Anarchisten nicht schulmeistern lasse. Da hatte ich begriffen: diesen Menschen war es nicht um Wahrheiten und Tatsachen, nicht um die ewige Gerechtigkeit zu tun, sondern nur darum, wie halte ich die sozialistische Fresse frei von anarchistischen Ideen. Ich hatte damals von Anarchismus kaum eine andere Ahnung, als dass es eine illegale Geheimorganisation sei, hatte nie oder nur einmal, am 18. Maerz 1908, wie mir gerade einfällt, am Maerzgefallenenfriedhof in Berlin, eine rote anarchistische Zeitung in Haenden gehabt. Mit Anarchisten war ich indess auf meinen Seereisen mehrmals in Beruehrung gekommen und unsere Meuterungsplaene an Bord des Kanonenbootes »Habicht« an der Westkueste Afrikas waren nichts anderes als eine geplante direkte Aktion, die sich vor allen Dingen richtete gegen einen Tyrannen, dessen Tropenkoller mittlerweile gemeingefaehrlich wurde.

Das kam so: Es ging zunaechst alles seinen Gang. Unter der Besatzung von 130 Weissen und 14 Duala waren 10, die man als Männer ansprechen konnte, d. h. auf die man sich verlassen konnte. Diesen 10 war der Zustand einfach unertraeglich. Da noch Geist und Rebellentrotz in uns loderte, berieten wir, was zu tun sei. Die Offiziere ueberrumpeln, die Mannschaft in zwei Lager spalten, das groessten Herdenhaufen irreführen und dann »Dampf auf! nach Südamerika!« Schon im Wollen liegt Adel. Es kam anders. Ich erwähne diese Episode nur, um zu zeigen, dass da allemal ein unertraeglicher Druck vorhanden sein muss, wenn selbst ein Anarchist zur Vollstreckung des gerechten Urteils schreitet. Allen Psychologen und Psychiatern moechte ich einmal ernstlich die Frage vorlegen, ob sie eine solche Tat, die Beseitigung eines schier unertraeglichen Druckes als ein Verbrechen auslegen oder als eine, nein die edelste menschliche Regung. Genau wie an Bord unseres Schiffes verhaelt es sich fast bei allen sog. Attentaten. Die Schandtaten der uebermenschlichen Kreaturen haeufen sich bergehoch, nirgends kann der Gedrueckte mehr Recht finden — und was bleibt da uebrig, als seiner Stimme zu folgen, seinem pochenden Rebellenblut zu gehorchen — und . . . Nun, wie es dann kommt, das weiss nur der, der sich entschliesst. Raecher zu sein, nicht wir, die wir ueber die Tat schreiben. Indem wir in aller Ruhe die Feder in die Tinte tauchen und das Papier beklexen, lodert vielleicht in dem Richter der Volksstimme ein heller Zorn, eine unzaehmbare Leidenschaft. Und nun, ihr gelehrten Herren Psychiater, die Frage des Muts. Was ist Mut? Ist das Mut, mit einem Heerhaufen mitzuziehen, sich im Kot zu waelzen, eine Mordmaschine mit Todesgeschossen fuellen oder Gift anruehren und all diese Verbrechergase auf die fremde Menschenmauer loszulassen — und dem eigenen Volke auf jeden Fall — unmessbaren Schaden zufuegen, — oder als Einziger, mitten unter tausend Hurraschreiern, die ihn im naechsten Moment wie ein wildes Tier zerreissen koennen, einen Tyrannen hinzustrecken, um das wahre Volk von dieser Geissel zu befreien?

Wir wollen Maenner.

Wir wollen Maenner, mutig ohne Wanken,
Nicht Schwaechlinge, die gleich dem Schilfrohr schwanken,
Das jeder Windhauch rasch zu Boden faellt;
Wir wollen Eichen und nicht Efeuranken,
Die alles nur dem hohen Titel danken,
An welchen klammernd sich ihr Dasein haelt!

Wir wollen Maenner, wie von Stahl und Eisen,
Und Memmen nicht, die nur mit Worten gleissen,
Um fremde Gunst und eignen Ruhm besorgt.
Wir wollen Maenner, die sich tauglich weisen,
Dem Feind des Volkes vom Gesicht zu reissen
Die Luegenmaske, die man frech geborgt.

Wir wollen Maenner und nicht Wetterfahnen,
Die bei des Sturmes erstem, dumpfem Mahnen
Sich sechzend schon um ihre Achse dreh'n.
Wir wollen Maenner, die mit Siegesfahnen
Durchs Kampfgewuehl uns stolz die Pfade bahnen,
Auf denen jauchzend wir zum Ziele geh'n!

Wir wollen Maenner heut' in trueben Tagen,
Die hoch der Freiheit koestlich Banner tragen,
Trotz Hass und Hohn in starker, kuehner Hand;
Wir wollen Maenner ohne Furcht und Zagen,
Die glaubenstreu des hoechsten Geistes Kaempfe schlagen:
Fuer freie Voelker und fuer freies Land!

Hermann Viehl.

Sagt mir, was ist Mut? Oder bleibt mir die Antwort schuldig. Keine Aufregung mehr. Die Anarchisten haben diese direkte Aktion eingestellt und sie kamen zur Einsicht, dass selbst eine ganze Clique von Tyrannen ein Rebellenleben nicht wert ist.

Man hat sich mittlererweile daran gewoehnt, vom Nachlass der Maertyrer zu zehren, man kommt auch, je mehr man sich von der landlaeufigen Politik entfernt, je mehr man ihre Scheinheiligkeit erkennt, sie ueberhaupt ablehnt, allmaehlich dahinter, dass die Maertyrer zu sehr politisch fuehlten und handelten. Fuers Volk opferten sie sich, fuers Volk trugen sie »den Dolch im Gewande«, und dieses Volk wuerde keinen Augenblick zoegern, den gerechten Richter zu steinigen. Das eben sind ja die Schattenseiten der Politik: Verschleierung, Verdunkelung, Unterdrueckung des Gerechtigkeitsgefuehls. — Sonst muesste das Volk blitzartig seine Retter erkennen.

Genug ueber die direkte Aktion von anno dazumal. Man haelt andere Waffen bereit. Aber immer noch fehlt dem Volkshaufen das heilige Gerechtigkeitsgefuehl, noch immer sind die Anarchisten — ein Haeuflein — trotz Ablehnung der direkten Aktion, wie wir sie hier verstehen: das Ausspielen der leidenschaftlichen Gewalt gegen Tyrannengewalt.

Man mag beschliessen was man will, man mag ablehnen, was man will, die psychiologischen Gesetze, die Menschennatur, lassen sich nicht durch ein Dogma, nicht durch Beschluesse baendigen, und immer wieder bricht die leidenschaftliche Gerechtigkeit irgendwo durch. Unsere Blicke sind auf Spanien gerichtet, wo die Bestie Unmensch im Bunde mit dem schwarzen Heuchler des christlichen Kreuzes wahre Orgien feiert. Hart gegen hart steht es dort. Wer die Romanen kennt, weiss, dass sie kein so kurzes Gedaechtnis haben. Darum wollen wir, wenn wieder ein Maertyrer, der nirgends Recht finden kann, zum Aeussersten greift — die Tat zurueckfuehren auf das edelste Gesetz des Menschentums, der Menschennatur: der Erhebung, die ein Sklave nicht mehr kennt. Nur eins bedrueckt uns, beugt uns nieder, dass immer wieder hundert edle Menschen auf ein Tyrannenhaupt fallen, immer noch, trotz aller sozialistischer Aufklaerung ueber Menschenrecht. Sie waschen ihre Haende in Unschuld — die Hirten der Herde, sie stimmen aber jeder anderen Forderung zu, in der es um das Leben von Millionen geht.

Uns ekelt vor dem Mord, vor der Zerstoerung eines Lebens. Wir jubeln nicht, wenn die Zeitung beim Morgenkaffee den Tod Tausender meldet, wir kennen keinen militaristischen Ausdruck: Freund und Feind. Dem Feind aber, der dem vergifteten Menschentum im Nacken sitzt und der seine Krallen bis ans Herz vorschiebt, diesen Feind, aus eigenem Geschlecht geboren, den hassen wir. Schon sein Anblick beleidigt uns, seine Naehe wittern wir, wir schuetteln uns taeglich und stuendlich, denn statt des einen Tyrannen gibt es ganze Haufen, und was bleibt da selbst den zahmen Sozis letzten Endes uebrig — als die direkte Aktion. Sie fordern nur den blinden Massenmord, sie morden Schuldige wie Unschuldige, waehrend die Maertyrer meist Auslese hielten, den teuflischsten der Teufel zur Strecke brachten zum Wohl des Volkes.

Anarchisten von rechts! heisst es seit einiger Zeit wieder oefters im Blaetterwald. Die Attentate der Nationalisten wagt man mit der edelsten Regung, der Erhebung gegen Tyrannen, zu vergleichen. Das beweisst den geistigen Tiefstand der Presseschreiber — oder haben wir es mit einer blossen Ahnungslosigkeit zu tun? Bei vielen sicherlich. Darum waere es gut, wenn der Anarchismus, besonders der naturerkennende Teil, der im wahren Aufbaeumen gegen jede kulturelle Fessel den besten Ausdruck eines Rebellen sieht, mehr in die »Menschen« draenge, hinein in die Ahnungslosen, die immer noch glauben, ein Anarchist ist ein blinder Fanatiker mit Dolch, Bombe und Gift.

Wir haben gesehen, dass eine Selbsthilfe, tausendfach angewandt, keine Selbsthilfe mehr ist. Die Gewaltrevolution ist tausendfache Selbsthilfe, aber sie ist staatlich erlaubt, d. h. der Staat, der werden will, gibt im Voraus seine Erlaubnis. Wie ganz anders ist doch die Tat eines Einzelnen.

Paul Robien.

Der Hunger in Deutschland!

Nachdem ich in der vorigen Nummer des „Freien" auf das Hungersterben in Deutschland hingewiesen habe, will ich heute und in den folgenden Nummern an der Hand von Tatsachen fuer das Behauptete Beweise bringen.

Ein Beispiel vorweg: allein nach der offiziellen staedtischen Statistik betrug in (Alt)-Berlin bis Oktober 1923 seit Januar die Zahl der Hungertodesfaelle, ebenfalls in (Alt)-Berlin, ebenfalls nach offiziellen Daten — im ganzen — 56 betrug, also in 10 Monaten drei Viertel dessen, was sonst in 10 Jahren.

Aber bedarf es solcher Beweisfuehrung? Jeder, der mit offenen Augen durch die Staedte, besonders die Grosstaedte, geht, sieht das Elend und nackten Hunger, um sich, soweit er ihn nicht schon im eigenen Kreise verspuert. Nach aussen, auf der Strasse: die Zahl der Bettler, — der Alten, wie der bettelnden Kinder stark gewachsen? Was aber verbirgt sich in den Haeusern?

Schon im April 23 sagte der damalige Reichsernaehrungsminister Dr. Luther im Reichstage:

„....Es wuerden im Deutschen Reiche unterstuetzt insgesamt neun Millionen Menschen, davon seien sechs Millionen ohne nennenswerte Nebeneinnahmen.

Die Not zeige sich nicht so sehr in der werktaetigen Bevoelkerung, als in den Kreisen der Rentner, dazu kaemen die Kinderreichen.

So kaeme man zu dem traurigen Ergebnis, dass beispielsweise selbst die herabgesetzten Milchmengen von der Bevoelkerung der Grosstaedte nicht vollstaendig gekauft werden koennen.

9 Millionen, das sind 15 Prozent der gesamten deutschen Bevoelkerung; die 6 Millionen Menschen, die neben der Unterstuetzung kaum eine Nebeneinnahme hatten, ist ein Zehntel der deutschen Gesamtbevoelkerung. In Wirklichkeit sind diese Prozentzahlen aber noch zu klein, weil man die Unterstuetzten nicht vergleichen muss mit der Gesamtbevoelkerungszahl, sondern im wesentlichen nur mit der Bevoelkerung in den Staedten, das sind in Deutschland rund 35 Millionen Menschen, d. h. von diesen wurden unterstuetzt neun Fuenfunddreissigstel, sind über 25 Prozent. Und das war noch im April, wo die Inflation verglichen mit heute ganz klein war, wo die Zahl der Arbeitslosen in ganz Deutschland noch nicht 200 000 betrug. Im November-Dezember betrug die Zahl der Unterstuetzten in einzelnen Bezirken und Staedten ueber die Haelfte der Gesamtbevoelkerung. So z. B. in Berlin-Wedding 52 Prozent, in Staedten des besetzten Gebiets, wo seit der Ruhraufgabe die Arbeitslosigkeit vervielfacht wuetet, ergeben sich Zahlen, wie sie vielleicht noch nie in der Geschichte des Proletariats gehoert worden sind.

In Duisburg wurden 53 Prozent und in Crefeld 79 Prozent der Bevoelkerung unterstuetzt.

Die Zahl der Erwerbslosen.

Diejenigen, deren Lage sich seit kurzer Zeit am meisten verschlechtert hat und deren Menge sich gleichzeitig am staerksten vermehrt hat, sind zweifellos die Erwerbslosen.

Laut Meldung des offiziösen Wolfs-Telegraphen-Büros am 29.11. im unbesetzten Deutschland Arbeitslose: 1 250 000; zur selben Zeit im besetzten Gebiet ueber 2 000 000, das sind zusammen 3,25 Millionen Arbeitslose.

Mitte November wurden 3 Millionen Vollerwerbslose und 3 Millionen Kurzarbeiter unterstuetzt.

Er schreibt dazu: „Tatsaechlich ist die Zahl der Erwerbslosen und Kurzarbeiter erheblich hoeher."

Da jedoch die Arbeitslosigkeit seit damals in Deutschland nicht nur nicht gefallen, sondern stark gestiegen war, so war Mitte bis Ende Dezember entsprechend in ganz Deutschland mit einer runden Zahl von 4 Millionen Arbeitslosen zu rechnen.

Zahlen ueber Arbeitslohn im Oktober-Dezember.

Es betrugen — im Verhältnis zur Vorkriegszeit — die Löhne (Mitte Oktober 1923) im Durchschnitt des Deutschen Reiches:

der Bergarbeiter — 53,63 %
der Bauarbeiter — 17,92 „
der Holzarbeiter — 11,82 „
der Metallarbeiter — 22,2 „
der Fabrikarbeiter — 40,13 „
der Dachdecker — 17,74 „

Die „Goldloehne" der Berliner Gemeindearbeiter betrugen Mitte bis Ende November 25—30 Prozent des Friedensreallohns.

Diese Zahlen duerften beweisen, das die Loehne keinesfalls im Verhaeltnis zur Vorkriegszeit als Verteurungsfaktor angesehen werden koennen, sondern das sie zum Teil auf ein Fuenftel, ja auf nahezu ein Zehntel des Vorkriegstandes zurueckgegangen sind. Diese Zahlen sind somit ein erschreckendes Zeugnis fuer das Mass, in dem die Lebenshaltung selbst der noch in Arbeit befindlichen Teile des Proletariats herabgedrueckt worden ist.

Ein Arbeiter konnte sich vor dem Kriege

fuer den Lohn 1 Arbeitstunde 1 Pfund Qualitaetsfleisch kaufen; (Oktober 1923) fuer den von 8 Stunden.

Aus Gelsenkirchen schreibt der Oberbuergermeister: „Aus Schilderungen der Fuersorgerinnen bin ich in der Lage, einwandfrei zu berichten, das der Durchschnitt derjenigen Arbeiterfamilien, in denen nur ein Verdiener mehreren Angehoerigen allein gegenuebersteht, mehrere Tage in der Woche nicht in der Lage ist, mehr zu kaufen als Brot und Margarine."

Wochenlohn der Reichsarbeiter

	1913	Reg.Voranschl.1924
gelernter Arbeiter	34,56	14,25 M
ungel. Arbeiter	23,70	9,12 M

Die Hungerration der Erwerbslosen.

Entspricht also das Einkommen der erwerbstaetigen Arbeiter durchaus nicht dem Existenzminimum, den notwendigen Ausgaben, so stand es bei den Arbeitslosen noch viel, viel schlimmer. Die unterstuetzten Arbeitslosen erhielten im Dezember 23 pro Person 70 sogenannte „Goldpfennige" taeglich, eine Familie von Mann, Frau zwei Kindern 1,17 M. taeglich oder 7,02 M. wochentlich. Dem gegenueber betrug das Existenzminimum im Frieden in Berlin fuer eine vierkoepfige Familie — mindestens 28,50 M. und wuerde — unter Berueksichtigung der herabgedruekten Mieten, der gesteigerten Lebensmittel-, Heizungs- und Bekleidungskosten — jetzt mindestens — 35 M. betragen. Jene Arbeitslosen-Familie erhaelt 7 M.

Ein andres Beispiel. Laut Gemeindeblatt der Stadt Berlin vom 16.12.23 ist der ortsuebliche Tagelohn, d. h. der Tagelohn fuer einen ungelernten Arbeiter amtlich angesetzt auf 2,50 (Gold) M. mal (Reichsrichtzahl 3. Dez.-Woche) 1,269 ist gleich 3,17 M.; waehrend der niedrigste Ortslohn also ueber 3 M betraegt, erhaelt der Arbeitslose genau 70 Pfennig, d. h. noch nicht ein Viertel hiervon!

Die Invaliden usw.

Aber neben den darbenden Arbeitern (Angestellten, Beamten), den Kurzarbeitern, den verhungernden Arbeitslosen steht noch das ebenfalls nicht geringe Heer der Arbeitsinvaliden, der Kriegshinterbliebenen, der Sozialrentner, ebenfalls zum Tode verurteilt. In Berlin belief sich im Herbst die Zahl der Sozialrentner auf ca. 57—60000.

Das fuer heute. Fr. Kniestedt.

Aus der Internationale.

Holland. In Utrecht fand der Kongress der Niederländischen Anarcho-Syndikalisten statt, auf welchem 11 Landesorganisationen mit 142 Ortsgruppen und ausserdem 9 selbstaendigen Ortsvereinen mit zusammen ueber 8000 Mitgliedern vertreten waren. Nach dem Bericht bestehen an 15 Orten Arbeiterbörsen. Die Zeitung „Syndikalist" erscheint woechentlich in einer Auflage von 6000. Der Kongress vollzog den Anschluss des „Nederlandsch Syndikalistisch Varkverband" an die Internationale Arbeiter-Association (I.A.A.).

Nord-Amerika. Die Monate Oktober und November waren Kongressmonate fuer die I.W.W. der Vereinigten Staaten Amerikas. Verschiedene Lokalorganisationen kamen zusammen in Fargo Nord-Dakota, in Chikago Ill. in Cleveland, Ohio und anderen Staedten. All diese Konferenzen waren vorbereitender Art fuer den 15. Kongress der I.W.W., der in Chikago im November zusammentrat und 3 Wochen tagte. Die Distriktskonferenzen haben zum Teil Resolutionen von Bedeutung angenommen. Die Industrie-Organisation der landwirtschaftlichen Arbeiter-Union Nr. 110, die in Fargo tagte, beauftragte ihren Delegierten zum Kongress, gegen die Gewalt zu stimmen und von jedem Mitglied, das sich neu aufnehmen laesst, zu fordern, sich gegen die Gewalt auszusprechen.

Die 3. Konferenz der Bauarbeiter-Industrie-Union Nr. 300 tagte in Chikago und sprach sich aus fuer eine energische Organisierung der oestlichen Industrieen, „da die kommende Staerke der I.W.W. dort liegt, wo Millionen von Arbeitern durch die kapitalistische Ausbeutung zu leiden haben". Auch wurde die Notwendigkeit der Herausgabe einer Tageszeitung betont, die Durchfuehrung des Beschlusses wurde jedoch dem General-Exekutiv-Komité ueberlassen.

Die Marine-Transport-Arbeiter-Industrie-Organisation Nr. 510 trat in den letzten Tagen des Oktober zusammen. Es waren Delegierte aus allen Teilen des Landes vertreten. Es tauchte die Frage auf, ob politische Gefangene, die bedingte Begnadigung akzeptierten, Mitglieder verbleiben koennten.

Auf dem 15. Allgemeinen Kongress der I.W.W. waren 45 Delegierte aus verschiedenen Teilen des Landes vertreten. Ein Delegierter der Roten Gewerkschaftsinternationale wurde zu den Beratungen nicht zugelassen, teils weil sein Mandat nicht in Ordnung war, hauptsaechlich aber, weil er der Arbeiterpartei Amerikas angehoert, die eine politische Organisation ist. Die Delegierten fanden, dass zwischen der I.W.W., der Arbeiterpartei und der Roten Gewerkschafts-Internationale keinerlei Verbindung besteht.

Der Generalsekretaer und Schatzmeister sagte in seinem Bericht ueber Internationale Verbindungen, „dass unsere Stellung in der internationalen Frage in Aufsaugung und nicht in Anschluessen bestehe. Wir sind bestrebt, die Arbeiter nicht zu intrigierenden politischen Gruppen zu organisieren, sondern zu einer machtvoll disziplinierten Organisation auf wirtschaftlichem Gebiete, nach industriellen Richtlinien und in Uebereinstimmung mit unseren Grundsaetzen." — Er wies darauf hin, dass waehrend seiner Taetigkeit Arbeiterdelegationen von europaeischem wie auch asiatischen Ländern dem Sitz des Generalsekretariats Besuch abgestattet haben. Alle diese Delegierten berichteten, dass ihre Genossen fuer selbstaendige Verwaltung seien.

Politische Rundschau.

In Rio de Janeiro ist man einem grossen Wahlschwindel auf die Spur gekommen. Es soll bei der letzten Wahl von der Opposition mit falschen Wahltiteln usw. geschehen sein. Das sagen die Regierungsleute, die verloren haben. Die Opposition behauptet von der Regierungspartei dasselbe. Es ist unu nicht etwa zu verwundern, dass hierzulande so was vorkommen kann. Nein, zu verwundern ist nur, dass man den Schwindel aufgedeckt hat. Zu den streikenden Schuhmachern sind noch andere Berufe hinzugekommen.

In São Paulo geht der Streik der Textilarbeiter und Arbeiterinnen ungeschwaecht weiter. Die Arbeiter aller anderen Berufe ueben eine sehr gute Solidaritaet. Die Arbeiterzeitung „A Plebe" war konfisziert. Alle Personen, welche aus den Geschaeftsraeumen dieser Zeitung herauskamen, wurden verhaftet. Ebenso die Angestellten, Zeitungsverkaeufer usw. Die nach auswaerts bestimmten Pakete wurden beschlagnahmt. Der Strassenverkauf verboten. Selbst — 5 — buergerliche Zeitungen protestierten gegen die Gemeinheiten der Polizei.

In Sorocaba laufen die Ausgebeuteten Sturm gegen die Lebensmittelschieber.

In Santos streiken die Bauarbeiter.

In Paraná ruesten sich die Bahnarbeiter, auch andere Gruppen ruehren sich.

Nur hier in Rio Grande do Sul ist die Arbeiterschaft zufrieden. Das heisst, sie macht wohl eine Faust in der Tasche und knurrt, aber weiter hat sie es mit wenigen Ausnahmen noch nicht gebracht.

Im Munizip São Jeronimo ist eine Federação der Bergarbeiter usw. gegruendet. Angeschlossen sind bis dato die Syndikate der Gruben Lyon und Areu dos Aratos. Diese Federação ist der Federação Rio Grande und durch diese der I.A.A. angeschlossen. Die Landbevoelkerung wird jetzt fuer die Misshandlungen in der Revolutionszeit durch Wahlspiessbraten und Freibier entschaedigt. Beide politische Parteien ziehen jetzt von Kolonie zu Kolonie um Wahlstimmen durch Freibier usw. zu kaufen. Etwa 80 Kolonisten haben im vorigen Monat einen Landstreitprozess, um welchen sie mit der Regierung etwa 30 Jahre Katzbalgten, gewonnen. Die Regierung gibt ihnen Land zurueck, oder hat in Wechsel, welche in einem halben Jahre faellig sind, gezahlt. Ja, ja, man braucht jetzt Wahlstimmen. Die hiesigen Bolschewikos, das heisst nicht die echten um Abilio, sondern die andern, zeigen sich sehr ruehrig im Spalten der Gewerkschaften, mit welchem Erfolg wird die Zukunft zeigen. In Deutschland wird augenblicklich gestorben! Dieser von dem Diktator Deutschlands Hugo Stinnes am 18. November 23 gemachte Ausspruch gewinnt immer mehr an Bedeutung, wenn man weiss, dass in Deutschland 7 Millionen Arbeitslose vorhanden sind, diese machen mit ihren Familienangehoerigen 20 Millionen Menschen aus, die teils aus sogen. oeffentlichen Mitteln, teils von privaten Unterstuetzungen leben, das heisst, in Wirklichkeit langsam am Hungertyphus zu Grunde gehen. Jetzt erst erfuellt sich im vollsten Ausmass das Wort des Muenchner Professors „Gruber“, der kurz nach Beendigung des Krieges, und fast zur gleichen Zeit wie der frenzoesische Praesident „Poincare“ sagte, 20 Millionen Deutsche sind zu viel, sie muessen entweder auswandern oder sterben. Nun ist es jetzt zur schrecklichen Tatsache geworden. Diese 20 Millionen wandern auch wirklich in immer groesseren Mengen aus, das heisst, nur ein winzig kleiner Teil nach dem Auslande, einer dunklen ungewissen Zukunft entgegen, der andre uebergrosse Teil aber wandert nach den Friedhoefen aus.

Und das alles bei: Deutchland, Deutschland ueber alles!

Capitão Satanaz.

Leser des „Der freie Arbeiter“ vergesst die hungernden Kinder in Deutschland nicht.

Gelder schicke man nur an Fr. Kniestedt, Rua Dom Pedro II, n. 19 Porto Alegre

Gelder werden im ‚Freien‘ quittiert.

Letzte Nachrichten.

Im französischen Reichstag gab es Krawall. Der Franken faellt immer mehr. Er scheint den Weg der Mark gefunden zu haben.

In Belgien ist die Regierung zum Teufel gegangen. Der Sozialdemokrat Vandervelde soll eine neue zusammenschustern.

Die russischen Reaktionaere sind wieder an der Taetigkeit.

In ganz Deutschland, mit Ausnahme von Bayern, ist der Belagerungszustand aufgehoben worden.

In Hamburg, Kiel, Bremen und Stettin sind die Werftarbeiter ausgesperrt, weil sie sich weigerten, 9 Stunden zu arbeiten.

In Berlin streiken die Metallarbeiter, sie wollen den 8 Stundentag nicht aufgeben.

In Berlin sind von unserm Bruderblatt „Der freie Arbeiter“ zwei Nummern wegen der Aufforderung zum Generalstreik konfisziert.

In Muenchen ist der Hitlerprozess im Gange. Die Diktatoren Kahr, Lossow und Seisser sind stark belastet. Ihre Verhaftung steht bevor.

In Bolivien ist eine Militaer-Revolution unter dem Befehl des Obersten Pando ausgebrochen.

Dem japanischen Gelehrten Dr. Hidego Noguchо war es möglich, den Gelbfieber-Bazillus zu isolieren.

ZUR VERTEIDIGUNG!

Trotzdem ich weiss, dass die Spalten unserer Zeitung nur dazu gebraucht werden sollten, Aufklaerung zu schaffen, sowie den Kampf gegen das Kapital und alle seine bewussten und unbewussten Helfer zu fuehren, sehe ich mich gezwungen, heute wieder einmal zu meiner Verteidigung gegen bewusste Luegen usw. das Wort zu ergreifen. Leser des „Freien“, wieder sind Dunkelmaenner an der Arbeit, um unserm Blatt ein Bein zu stellen. Seit Jahren hat man auf die verschiedene Weise versucht, dem „Freien“ den Garaus zu machen, aber bis dato ohne merklichen Erfolg. Jetzt behauptet man, Euer Blatt wird von Kapitalisten unterstuetzt. So naerrisch das klingt, finden die Verlaeumder ala Schwarz von der Samuel-Haberlandgruppe Leute, die dies glauben, die eben alles, was gegen uns gerichtet ist, ohne zu untersuchen als Wahrheit annehmen. Warum bringt man keine Beweise? Ja, warum? Man sagt, wie z. B. der junge Mann, welcher ein Jahr lang (fuer Bezahlung) nach Feierabend den Freien setzte, man hat Beweise gegen uns. Na, warum nicht heraus damit?! Es ist zu bedauern, dass es in den Reihen der Arbeiterklasse solche Schaedlinge gibt. Die machen den „Freien“, „Die Befreiung“ und wenn es sein kann auch den „Hammer“, natuerlich alles nur gegen Bezahlung. Und nun zu etwas anderem. An die, die es angeht! Ich habe keine Furcht, vor Gericht gestellt zu werden. Wenn man den Mut hat, nur zu, das koennte nur zur Aufklaerung beitragen. Ich habe niemals und zu niemand erklaert, dass der Mann mit seiner Tochter in solch einem Verhaeltnis lebt. Nein, das verhaelt sich folgendermassen. In meinem Besitz befinden sich Briefe aus Berlin, Curityba und Santa Cruz, wo das und andres behauptet wird. Diese Briefe habe ich jeden, der Interesse daran hatte, lesen lassen. Die Geschichte mit Finger- oder Daumenabdruck ist fauler Zauber und kann nur ganz unwissenden Leuten erzaehlt werden. Alle Drohungen, selbst mit der an dem Arbeiter Sch. probierten Hundepeitsche, werden mich nicht abhalten, dass zu sagen, was ich weiss oder fuer richtig halte. Fuer alles was im „Freien“ veroeffentlicht wird, uebernehme ich die Verantwortung. Ich habe nicht noetig mich hinter fremde Namen zu verbergen. Jeder weiss, dass ich nicht nur im „Freien“ ausser unter meinem Namen unter Capitão Satanaz, Weltenbummler, Zigeuner, Isegrimm und Spartakus schreibe.

Das fuer heute. Fr. Kniestedt.

Versammlungs-Kalender.

Soz. Arbeiter-Verein Porto Alegre
Sitzung **Sonntag**, den 9. Maerz, nachm. 3 Uhr im Lokal Rua do Parque 74.

Gruppe Freier Arbeiter Ijuhy.
Sitzung jeden zweiten Sonntag nachmittag im Lokal von Luiz Samrisla (Fortaleza).
Der Freie ist an der bekannten Stelle abzuholen.

Allgemeiner Arbeiterverein P. Alegre.
Sitzung **Sonntag**, den 6. April, vormittag 9 Uhr im Lokal Rua do Parque 74.

Unterstuetzungskasse Navegantes.
Sitzung **Sonntag**, den 16. Maerz, nachmittags 4 Uhr im Lokal Rua do Parque 74.

Gruppe Freie Volksbühne, P. Alegre
Sitzung Sonntag, den 9. März, vorm. 10 Uhr, Rua Dom Pedro II, Nr. 19.
— F. O. L. —

Sitzung aller Vorstaende und Delegierten **Montag**, den 10. Maerz, abends 8,30 Uhr in Rua Mariante 86.

Soz. Arbeiter-Verein Porto Alegre.
Sonntag, den 16. März 1924
WALDFEST
auf dem Chacara des Herrn Germano Petersen (Floresta).
Alle Leser des „Freien“ nebst Familie und Bekannten sind höflichst dazu eingeladen. — Eintritt frei.
Bondes F und I. Das Komitee.

Jeder Leser sollte zwei neue Abonnenten fuer den „Der freie Arbeiter“ machen, damit der „Freie“ besser ausgebaut werden kann.

„DER FREIE ARBEITER“
erscheint 8-taegig, jeden Sonnabend und kostet:

Jaehrliches Abonnement Rs. 5$000
Halbjaehrl. Abonnement Rs. 2$500
Einzelnummer ..... Rs. $100